
KLEINE BEITRÄGE

Ein süddeutsches Tropar-Fragment

von Volker Schier, Bubenreuth

Das Bistumsarchiv der Diözese Augsburg beherbergt unter der Signatur Fragment I ein fragmentarisches Graduale, dessen Inhalt von Karlheinz Schlager und Theodor Wohnhaas beschrieben wird¹. Auf Blatt 7 recto der Quelle ist, neben anderen Gesängen, ein kurzer Tropar aufgezeichnet.

Die genaue Datierung des Fragments erweist sich als schwierig. Die karolingische Minuskel-schrift bietet kaum Ansätze für eine Datierung auf einen konkreten Zeitpunkt. Die deutsche Neumierung weist an Bögen Verdickungen auf, besonders auffällig im Aufstrich bei Pedes und Torculi, bzw. im Abstrich bei Clives, wie sie in der Neumierung von Quellen des 10. und frühen 11. Jahrhunderts mit einer weithin einheitlichen Schriftstärke noch nicht nachweisbar sind. Insgesamt ist die Entstehungszeit wohl in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts anzusetzen².

Eine Besonderheit im Stil des Notenschreibers ist, daß er — im Gegensatz zu anderen zeitgenössischen deutschen Quellen — bei Einzelneumen nicht zwischen Puncta und Tractuli differenziert. In allen Fällen werden bei Einzelneumen einheitlich Puncta verwendet. Auch in Gruppenneumen stellen Tractuli die große Ausnahme dar, lassen sich jedoch nachweisen³. Andererseits kennt der Schreiber eine Vielzahl von Neumenformen, die jedoch nicht auf ein komplexes System von differenzierten Rhythmusnuancen bei der Aufführung hindeuten, da ein Vergleich mit parallelen Lesarten der Melodien den Eindruck hinterläßt, daß diese in den Gesängen des Fragments eher willkürlich verteilt sind. Diese Neumenformen können aus eventuellen Vorlagen entnommen sein. Dem Schreiber ist eine Vorliebe für Pressus zu attestieren. In einigen Fällen ersetzt er im Unterschied zu vergleichbaren Quellen am Ende von Melismen Clives durch Pressus.

Die Provenienz des Fragments geht aus der Quelle nicht direkt hervor. Ein Hinweis auf den Entstehungsort ist im gegenwärtigen Aufbewahrungsort, dem Bistumsarchiv von Augsburg, zu sehen. Eine Entstehung in der Stadt oder in der Diözese Augsburg scheint durchaus möglich, die Benutzung in einer der Kirchen der Stadt wahrscheinlich. Die Auswahl der Heiligenfeste weist nicht unmittelbar auf Augsburger Kirchen hin, könnte jedoch durch das Formular des Hl. Vitus auf einen süddeutschen Gebrauch deuten. In jedem Fall scheint aufgrund der Heiligenformulare, des Repertoires und der Melodieaufzeichnung gesichert, daß das Fragment in Süddeutschland entstand.

Das Pergament des Graduale diene offensichtlich in der Folgezeit zur Versteifung von Einbänden bei der Bindung von Büchern oder Dokumenten, so jedenfalls läßt der auf allen Blättern regelmäßige vertikale Falz und das Beschneiden des ursprünglichen Seitenformats vermuten, wovon auf jeder Seite entweder der linke oder rechte Rand des Schriftspiegels betroffen ist. Um den Falz herum hat die Aufzeichnung teilweise sehr gelitten, insgesamt ist die Schrift des Fragments jedoch noch gut lesbar.

★

¹ Karlheinz Schlager und Theodor Wohnhaas, *Vom Reichtum mittelalterlicher Monodie. Fragmente aus Choralhandschriften im Augsburger Bistumsarchiv*, in: *Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistums-geschichte* 1994, S. 342—359.

² Schlager und Wohnhaas, *Vom Reichtum mittelalterlicher Monodie*, datieren das Fragment aufgrund der Notation in das 11. oder 12. Jahrhundert.

³ Ein deutlicher Tractulus findet sich etwa als mittlere Note im dreitönigen Abstieg innerhalb des Torculus subipunctis gegen Ende des Jubilus des Alleluia *Justus ut palma*.

Der Tropar des Fragments ist mit Formularen zu Weihnachten, Stephanus und Johannes sehr kurz. Es ist jedoch nicht wahrscheinlich, daß der Tropar jemals einen größeren Umfang aufwies, da im unmittelbaren Anschluß an die Propriumstropen auf Blatt 7 verso eine Antiphonen-Reihe zur Kreuzverehrung folgt.

Weihnachten

Zu Weihnachten ist der in beinahe allen ostfränkischen und deutschen Quellen vertretene Tropus *Hodie cantandus est* zum Introitus PUER NATUS EST aufgezeichnet⁴. Die verbliebene Neumierung zeigt, daß die verbreitete Melodie des Weihnachtstropus niedergeschrieben ist. Einige Besonderheiten in der Melodieaufzeichnung lassen jedoch Rückschlüsse auf die geographische Einordnung der vorliegenden Tropenpraxis zu: Ein Vergleich mit allen greifbaren Quellen, in denen der Tropus *Hodie cantandus est* / PUER NATUS EST nachgewiesen werden kann, zeigt deutlich, daß der Tropar im Zusammenhang mit den Tropenpraktiken im süddeutsch-österreichischen Raum gesehen werden muß. Eine Handschrift, deren Melodieaufzeichnung der des untersuchten Tropars völlig entspricht, ist unter den überlieferten Quellen nicht zu finden, so daß davon ausgegangen werden kann, daß das Fragment das Zeugnis einer bisher nicht bekannten Praxis ist.

Zu einigen Neumengruppen lassen sich parallele Aufzeichnungen nur in Quellen aus dem süddeutsch-österreichischen Raum nachweisen. So findet sich ein dreitöniger Melodieanstieg in der Form eines unveränderten Scandicus auf der letzten Silbe des Wortes „effabili-ter“ außer im untersuchten Fragment nur in der Quelle Vorau, Stiftsbibliothek, 303. Der größte Teil der Quellen, so auch die Tropare aus St. Gallen, verzeichnet an dieser Stelle einen Pes. Leicht verändert, durch einen Oriscus auf der mittleren Note, ist ein vergleichbarer dreitöniger Anstieg ansonsten noch in den Quellen Wien, Nationalbibliothek, 1821, und Verona, Biblioteca Capitolare, CVII, nachweisbar. Bemerkenswert ist ebenfalls der dreitönige Anstieg, in diesem Fall durch drei Puncta, auf der zweiten Silbe des Wortes „pu-er“. Alle anderen Quellen, mit Ausnahme der Quelle Linz, Bundesstaatliche Studienbibliothek, 125, deren Melodie in diesem Punkt der Lesart des Fragments entspricht, überliefern an dieser Stelle einen Pes.

Das Melisma auf der zweiten Silbe des Wortes „[longe] an-te“ läßt sich in dieser Form in den St. Galler Quellen nicht nachweisen. Die im untersuchten Fragment aufgezeichnete Lesart ist dennoch verbreitet, allerdings scheint ein Überlieferungsschwerpunkt im süddeutsch-österreichischen Raum und in abhängigen Regionen Norditaliens zu liegen. So läßt sich diese Lesart u. a. in den folgenden Handschriften aufzeigen: Graz, Universitätsbibliothek, II 479 und II 756; St. Florian, Augustiner-Chorherrenstift, III 205A, III 208 und III 209; Udine, Archivio Arcivescovile, 75 und 78, Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, 4^o 36; Vorau, Stiftsbibliothek 303 und 332 und Zürich, Zentralbibliothek, RH 97.

Nicht nur Veränderungen im Melodieverlauf, sondern auch unterschiedliche Einzeltonneumen im Vergleich zu Quellen mit anderen Aufzeichnungen bestätigen die Vermutung über einen möglichen Ursprung der Quelle. Auf der ersten Silbe des Wortes „[collaudatores] es-se“ läßt sich eine Virga nur in den Quellen aus St. Florian (s. o.), aus Vorau (s. o.) und im Tropar der Quelle Wien, Nationalbibliothek, 13314, nachweisen. Das Gros der Quellen verzeichnet hier eine Clivis. Eine diminuierte Virga strata auf der ersten Silbe des Wortes „ven-turum“ findet sich, außer in dem Fragment, nur noch in den Quellen Kremsmünster, Benediktinerstift, 309, und München, Bayerische Staatsbibliothek, clm 14083. Einige Passagen sind, so die Quellenlage, auf den Tropar des Fragments beschränkt, etwa der Torculus subbipunctis auf der ersten Silbe des Wortes „tem-pora“.

⁴ CT I/1 Nat III intr 25. Die Angaben beziehen sich auf *Corpus Troporum I, Tropes du propres de la messe 1: Cycle de Noel*, hrsg. von Ritva Jonsson, Stockholm 1975 (= *Acta Universitatis Stockholmiensis: Studia Latina Stockholmiensis XXI*).

Diese Beobachtungen zur geographischen Ausrichtung des Tropars nach Süddeutschland und Österreich widersprechen nicht der möglichen Provenienz des Tropars in Augsburg. Das Bistum Augsburg war im Mittelalter zwar Suffragan des Bischofs von Mainz, die politische Ausrichtung der Region, die sehr unter den Ungarneinfällen im 10. Jahrhundert gelitten hatte, ist jedoch primär in Süddeutschland zu sehen⁵. Die Stadt Augsburg war nicht erst seit dem 11. Jahrhundert aufgrund der teilweise noch existenten römischen Verkehrsinfrastruktur das ‚Tor zum Süden‘ geworden. Von hier aus begannen viele deutsche Kaiser ihre Italienzüge. Die Lage an einem wichtigen Verkehrsknotenpunkt Richtung Süden erleichterte auch religiöse Kontakte in den Voralpen- und Alpenraum.

Stephanus

Zu Stephanus verzeichnet der Tropar den auffällig kurzen Tropus *Christum cernentis patitur* / ETENIM SEDERUNT⁶ aus einem einzigen Element. Das Tropenelement läßt sich nur in vier weiteren frühen Tropenquellen nachweisen: Sankt Gallen, Stiftsbibliothek, 381 und 484 aus dem 10. Jahrhundert, Berlin, Staatsbibliothek, th IV^o 11 und Oxford, Bodleian Library, Selden Supra 27, aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhundert. Die drei erstgenannten Quellen geben die Sankt Galler Tropenpraxis wieder. Die Quelle Berlin, Staatsbibliothek, th IV^o 11, wurde zwar in Minden gebraucht, beruht jedoch unmittelbar auf St. Galler Vorbildern. Die Handschrift Oxford, Bodleian Library, Selden Supra 27, wurde im Bistum Eichstätt geschrieben, möglicherweise in Heidenheim.

Der Grund für die ungewöhnliche Kürze des Tropus wird erst durch einen Vergleich mit den frühen St. Galler Troparen St. Gallen, Stiftsbibliothek, 381 und 484, deutlich. Nur in diesen beiden Quellen besteht der Tropus aus dem textierten (logogenen) Einleitungselement *Christum cernentis patitur*, dem fünf textfreie (melodische) Melodieabschnitte folgen, die an genau definierten Stellen in den Basisgesang ETENIM SEDERUNT PRINCIPES integriert werden. Das hohe Alter der St. Galler Quellen, von denen die Handschrift Sankt Gallen, Stiftsbibliothek, 484, möglicherweise bis in die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts zurückgeht, läßt vermuten, daß der wohl originär St. Galler Tropus in den St. Galler Troparen in seiner ursprünglichen Form als Zusammenstellung einer logogenen Tropierung mit zusätzlichen melodischen Elementen aufgezeichnet ist. Obwohl der Tropus durch seine Stellung in den St. Galler Troparen am Ende der Tropenreihe zum Fest und im Anschluß an umfangreiche logogene Tropierungen auch als Tropierung zur Wiederholung der Antiphon im Anschluß an den Tropus *Hodie beatus Stephanus triumphat* / ETENIM SEDERUNT denkbar ist, so macht die Rubrik „Aliter“ in der Handschrift St. Gallen, Stiftsbibliothek, 381, deutlich, daß es sich um einen eigenständigen Gesang handelt.

In der Handschrift Berlin, Staatsbibliothek, th IV^o 11, ist der Tropus auf das Einleitungselement verkürzt. Auch besteht durch die Rubrik „GLORIA AMEN“ des vorausgehenden Tropenelements die Wahrscheinlichkeit, daß die Tropierung in diesem Fall tatsächlich zur Wiederholung der Antiphon als abschließendes Element des Tropus *Hac quidem laude bonum* / ETENIM SEDERUNT gedacht war.

Anders in der Eichstätter Quelle Oxford, Bodleian Library, Selden Supra 27. Der Tropus ist zwar auch hier auf das Einleitungselement verkürzt und das unmittelbar vorausgehende Element *Pro qua venerandus* / GLORIA [PATRI] des Tropus *Domine Iesu Christe* / ETENIM SEDERUNT nennt als Basisgesang die Doxologie, allerdings weist die zugehörige Rubrik „ALIO M[ODO]“ den Tropus *Christum cernentis patitur* / ETENIM SEDERUNT als eigenständige Tropierung aus.

⁵ Zu Augsburg siehe Gert Kreuzer, Leopold Auer, Pankraz Fried, *Augsburg*, in: *Lexikon des Mittelalters* 1, München 1980, Sp. 1211–1216; Friedrich Zoepfl, *Augsburg*, in: *LThK* 1, Freiburg etc. 1957, Sp. 1076–1079.

⁶ CT I/1 Steph intr 15a.

Die ursprüngliche Konzeption des Tropus *Christum cernentis patitur* erklärt die auffällige Kürze der im untersuchten Fragment aufgezeichneten Lesart. Warum ausgerechnet dieser eher unbekanntes Tropus aus einer Vielzahl umfangreicher Tropen zum Fest des Hl. Stephanus für die im Graduale aufgezeichnete Praxis ausgewählt wurde, kann allerdings nicht mehr geklärt werden. Meloforme Tropenelemente, wie sie fast ausschließlich in frühen St. Galler Handschriften nachweisbar sind, scheinen ab dem 11. Jahrhundert — so die Quellenlage — aus den neu entstandenen Quellen verschwunden zu sein. Die möglichen Konsequenzen, die sich aus dem Verschwinden von meloformen Tropierungen ergaben, die nur zum Teil mit logogenen Tropierungen verbunden waren, lassen sich in diesem konkreten Fall aufzeigen: In St. Gallen wurde der gesamte Tropus aus der schriftlichen Überlieferung genommen, so jedenfalls läßt das Fehlen des Tropus in den jüngeren St. Galler Troparen des 11. Jahrhunderts Sankt Gallen, Stiftsbibliothek, 376, 378, 380 und 382 vermuten. Dies wurde dadurch erleichtert, daß der Tropus offensichtlich eine relativ untergeordnete Position in der Tropenreihe zum Fest des Hl. Stephanus innehatte, die besonders in der Handschrift St. Gallen, Stiftsbibliothek, 381, durch die Stellung am Ende der Tropierungen zum Introitus deutlich wird, so daß die Auswirkungen auf den liturgischen Gebrauch der neuen Quellen sehr beschränkt waren.

In Minden und im Bistum Eichstätt verselbständigte sich das Einleitungselement nach Abtrennung der Binnenelemente. Vermutlich war allein das logogene Element des Tropus nach Minden und in das Bistum Eichstätt gelangt, auch wenn die Möglichkeit besteht, daß der Tropus in seiner ursprünglichen St. Galler Konzeption zumindest in Minden bekannt war und erst dort gekürzt wurde. In der Mindener Praxis wurde das kurze Tropenelement als Tropierung zur Wiederholung der Antiphon an den Tropus *Hac quidem laude bonum / ETENIM SEDERUNT* angegliedert. Im Bistum Eichstätt hingegen blieb das Element als eigenständiger, wenn auch sehr kurzer Tropus am Ende der Tropenreihe zum Fest erhalten. Im untersuchten Tropar wird allein aus der Singularität des Tropus *Christum cernentis patitur / ETENIM SEDERUNT* im Formular zu Stephanus die Eigenständigkeit des Tropus deutlich.

Der Tropus *Christum cernentis patitur / ETENIM SEDERUNT* ist in den genannten Quellen melodisch sehr einheitlich aufgezeichnet. Abweichungen zwischen den Quellen lassen sich nur in peripheren Details nachweisen, die zur Bestimmung von Abhängigkeiten nur wenig geeignet sind. Dennoch scheint es, als ob es — im Vergleich zu den anderen Quellen — eine engere Bindung zwischen den Lesarten des untersuchten Fragments und der Eichstätter Quelle Oxford, Bodleian Library, Selden Supra 27, geben könnte. Liqueszierende Virgae sind innerhalb des kurzen Tropenelements relativ häufig. Auf der ersten Silbe des Wortes „in-vice“ und auf der letzten Silbe des Wortes „dominum“ lassen sie sich jedoch nur in den beiden genannten Quellen aufzeigen. Darüberhinaus ist die textliche Lesart „[Christum] cernentes“ auf die Lesarten dieser Quellen beschränkt, was als deutlicher Hinweis auf verwandte Praktiken gewertet werden kann.

Verweist eine melodische Untersuchung der Lesart des Fragments im Fall des Weihnachtstropus eher in den größeren Bereich Süddeutschland-Österreich, so ergibt sich im Fall der Tropierung zu Stephanus eine mögliche Beziehung zum Bistum Eichstätt. Eichstätt grenzt im Norden unmittelbar an das Bistum Augsburg an. Die relative geographische Nähe zwischen der Diözese Eichstätt und der Stadt Augsburg scheinen alleingegenommen schon ein starkes Indiz dafür zu sein, daß die vermutete Provenienz des Fragments tatsächlich im Bistum Augsburg liegen könnte.

Johannes

Mit dem Fest des Hl. Johannes endet der Tropar des Fragments. Aufgezeichnet wird der bekannte ostfränkische Tropus *Quoniam Dominus Iesus / IN MEDIO*⁷ mit insgesamt sechs Tropenelementen: *Ut sacramentum fidei / ET IMPLEVIT*⁸, *Qui eum in tantum dilexit / SPIRITU*

⁷ CT I/1 Ioh ev intr 15.

⁸ CT I/1 Ioh ev intr 16.

*SAPIENTIAE*⁹, *Quo inspirante evangelizavit / STOLA GLORIAE*¹⁰, *Inde nos moniti / GLORIA PATRI*¹¹ und *Quam trinitatis gloria / IN MEDIO ECCLESIAE*¹². Der Tropus läßt sich in dieser Zusammenstellung in den wichtigsten frühen ostfränkischen und deutschen Quellen nachweisen, u. a. auch in der Mehrzahl der St. Galler Quellen (mit Ausnahme der Quellen St. Gallen, Stiftsbibliothek, 484 und 376), in St. Emmeran in Regensburg, in Bamberg und im Bistum Eichstätt (Oxford, Bodleian Library, Selden Supra 27). Die Überlieferung blieb bis in das hohe Mittelalter ungebrochen. So lassen sich im süddeutschen Raum auch mehrere diastematische Lesarten aufzeigen¹³.

Textlich fallen drei Stellen besonders auf. Im dritten Element *Qui eum intantum / SPIRITU* fehlt das übliche Personalpronomen „ipsum“ innerhalb der Phrase „supra pectus suum [ipsum] recumbere permississet“, das allerdings den grammatikalischen Aufbau nicht verändert und auf die Aussage keinen Einfluß hat. Diese Abweichung läßt sich in keinem anderen bekannten Tropar aufzeigen.

Gleich zwei Abweichungen zur üblichen Lesart treten im abschließenden Element *Quam trinitatis gloriam / IN MEDIO* auf. Zunächst fehlt die Konjunktion „et“ in der Phrase „profundissime [et] intellexit et excellenter pronunciauit“, so daß sich nicht mehr die Verbindung „et... et“ (nicht nur, ...sondern auch) ergibt, sondern eine normale Anbindung mit „et“. Diese Abweichung, die nach der Quellenlage ebenfalls auf die Lesart des untersuchten Fragments beschränkt scheint, beeinflußt den Text nur unwesentlich.

Die für die Bestimmung von Abhängigkeiten wichtigste Stelle findet sich am Ende des Tropelements *Quam trinitatis gloriam / IN MEDIO*. Außer in der untersuchten Quelle schließt der Tropus *Quoniam Dominus Iesus / IN MEDIO* nur in den St. Galler Troparen und zusätzlich in den Quellen Zürich, Zentralbibliothek, RH 97, aus Rheinau und Wien, Österreichische Nationalbibliothek, 1845, aus dem Kloster Seeon mit folgenden Worten: „et intellexit et excellenter pronunciauit“. In allen übrigen Quellen, einschließlich der Quelle Oxford, Bodleian Library, Selden Supra 27 aus dem Bistum Eichstätt, lautet der Text ansonsten „et intellexit et nobis eam pronunciauit“. Dies zeigt erneut die vermutlich hauptsächliche Ausrichtung der im Fragment aufgezeichneten Tropenpraxis auf den Bereich Süddeutschland und Österreich, wobei sich bei der Tropierung zum Fest des Hl. Johannes Übereinstimmungen zu anderen Tropenzentren ergeben, als dies im Fall des Tropus *Hodie cantandus est / PUER NATUS EST* zur dritten Weihnachtmesse der Fall war.

Ein melodischer Vergleich mit anderen adiastematischen Quellen zeigt, daß im untersuchten Tropar die verbreitete Tropenmelodie aufgezeichnet ist. Dennoch wird deutlich, daß die melodischen Eigenarten der Melodien in dieser Form noch nicht nachgewiesen sind. Die Abweichungen zu den Quellen aus St. Gallen, Regensburg, Bamberg, Minden und Eichstätt sind allerdings gering und betreffen in den meisten Fällen nur die Ausformung einzelner Neumen bzw. den Austausch von Einzelneumen durch Mehrtonneumen und umgekehrt. Abhängigkeiten von anderen Tropenzentren lassen sich aufgrund dieser Abweichungen aus den Melodien des Tropars nicht ersehen. Eine auffällige melodische Besonderheit zeigt sich am Ende des Tropus. Nur in der untersuchten Quelle wird der auffällige Quilisma Scandicus durch einen angefügten Pressus maior abgeschlossen. In allen anderen Lesarten des Tropus ist der Quilisma Scandicus, der in einigen Fällen auch als unveränderter Scandicus ausfallen kann, durch zwei Puncta in Gegenrichtung zu einem Scandicus resupinus verändert, was allerdings keine Auswirkungen auf den

⁹ CT I/1 Ioh ev intr 17

¹⁰ CT I/1 Ioh ev intr 18.

¹¹ CT I/1 Ioh ev intr 19.

¹² CT I/1 Ioh ev intr 20c.

¹³ Bamberg, Staatsbibliothek, Msc. Lit. 45; München, Universitätsbibliothek, 2^o 156 (Moosburger Graduale), Graz, Universitätsbibliothek, 807; Würzburg, Universitätsbibliothek, M. p. th. f. 165. Zum Tropus *Quoniam dominus Iesus / IN MEDIO* siehe Volker Schier, *Propriumstropen in der Würzburger Domliturgie. Ein Beitrag zu Form und Funktion der Tropen im späten Mittelalter*, in: *Kirchenmusikalisches Jahrbuch* 76 (1992), S. 20–27

Melodieverlauf vermuten läßt. Der *Pressus maior* als Ersatz für *Clives* am Ende von *Melismen* scheint jedoch, da er sich auch an anderen Stellen nachweisen läßt, eine Besonderheit dieser Quelle, bzw. des Schreibers zu sein.

Das Fragment macht einmal mehr deutlich, daß die existente Quellenlage kein reales Bild der Tropenpraxis des Mittelalters bieten kann. Durch die mehr oder weniger zufällige Überlieferung von Quellen sind nur ausgewählte Praktiken bekannt. So zeigt sich immer wieder, daß Tropen im Mittelalter offensichtlich an mehr Kirchen gesungen wurden als vielfach angenommen. Selbst eher unscheinbar wirkende Tropare können ein in Details (etwa im Fall des Tropus *Christum cernentis patitur / ETENIM SEDERUNT*) neues Bild in der Überlieferung einzelner Tropen aufzeigen. Die im untersuchten Tropar aufgezeichnete Praxis ist in dieser Zusammenstellung, was den Aufbau der Formulare, das Repertoire und die Melodien betrifft, in keiner bekannten Quelle nachgewiesen. Die Provenienz des Fragments geht aus der Quelle zwar nicht hervor, allerdings spricht einiges dafür, daß der Aufbewahrungsort auch der Entstehungsort sein könnte. Besonders die aufgezeigten Übereinstimmungen im Tropenrepertoire einerseits mit Süddeutschland und Österreich, andererseits mit dem Bistum Eichstätt können als zusätzliche Hinweise gewertet werden.